

02.11.1901

Singakademie.

Vor auffallend schwach besetztem Saale gab die Singakademie ihr zweites Winterkonzert, und das ist um so erstaunlicher, als das Programm eine Neuheit eines gerade in Königsberg hoch angesehenen Künstlers, der erst zwei Tage vorher Gegenstand großer Begeisterung war, enthielt. Nicht einmal das überirdisch schöne „Schicksalslied“ von Brahms hatte als Magnet gewirkt, und das will was heißen! Sollte es etwa gar als Zeichen der Zeit aufzufassen sein, als die Gegenwirkung, die jeder Überspanntheit naturnotwenig folgt? Sollte man sich besinnen, daß Wischnu und Schiwa auch Götter sind, ja daß sogar noch *dii minorum gentium* existieren?

Die erwähnte Neuheit bestand in einem ziemlich ausgedehnten Chorwerk Seiner Durchlaucht des Fürsten Heinrich XXIV. Reuß, dessen prächtiges Streichsextett *op.* 12 vor wenigen Tagen an dieser Stelle ausführlich betrachtet worden ist. Der in der Republik der Geister fast ebenso hoch wie im „bürgerlichen“ Leben rangierende Komponist hat den gewaltigen neunzigsten Psalm für Baritonsolo, Chor und Orchester komponiert und darin ein Werk von großem künstlerischem Ernst und reich an Schönheiten geschaffen. Mehr noch, als in seiner Instrumentalmusik scheint Heinrich Reuß als Chorkomponist im Banne seines Ideals Johannes Brahms zu stehen. Man wird kaum von Unselbständigkeit der Erfindung reden dürfen, aber die ganze Art der Diktion, die ganze Verwendungsweise der künstlerischen Ausdrucksmittel, das ganze Stimmungsarom, wenn ich so sagen darf, weist unverkennbar auf das große Vorbild hin. Neben der souveränen Beherrschung der formalen und kontrapunktischen Kunstmittel beweist der fürstliche Komponist in seinem Psalm auch außerordentliche Vertrautheit mit den Bedingungen der Vokalmusik. Sein Chorsatz ist wohlklingend, die Führung der einzelnen Stimmen melodiös und sanglich; auch die Baritonsoli sind in der Melodik ausdrucksvoll und dankbar. Dazu kommt noch die feinsinnige und meist sehr diskrete Behandlung des Orchesters, das überall ausgezeichnet klingt. Das ganze Werk macht in seiner gewählten Tonsprache einen durchaus sympathischen Eindruck; daß es nicht so unmittelbar wirkte, wie die im vorigen Jahr gehörte zweite Sinfonie oder das Streichsextett, daß es auch nicht mit gleicher Wärme und Begeisterung aufgenommen wurde wie jene Werke, daran mag wohl der ernstgestimmte Grundcharakter des Werkes die Hauptschuld tragen. Daß der Komponist als Dirigent Geschmack, Energie und Umsicht besitzt[,] wissen wir noch vom vorigen Jahre; dadurch weiß er sogar vergessen zu machen, daß er naturgemäß keine Direktionsroutine haben kann – die allein durch ständige praktische Fühlung mit Orchester und Chor erlangt werden kann.

Das „Schicksalslied“, das in wunderschöner Wiedergabe folgte, habe ich bei der letzten Aufführung durch den Verein ausführlich besprochen; es verfehlte auch diesmal nicht seine mächtige ergreifende Wirkung, wenngleich das Orchester diesmal nicht so reich besetzt war, wie voriges Jahr, als der „Philharmonische und Orchester-Verein“ zur Verstärkung herangezogen war. Den Schluß des Programms bildete eines der blühendsten und genialsten Werke Felix Mendelssohn-Bartholdys, seine „Erste Walpurgisnacht“, deren Dichtung übrigens keine Ballade, wie das Programm irrtümlich meldete, sondern eine Kantate Goethes ist. Seine Volkstümlichkeit verdankt das 1843 zum erstenmal aufgeführte Werk nicht allein der Schönheit seiner musikalischen Gedanken, sondern auch der Originalität des musikalischen Stimmungsausdrucks. Besonders die glückliche Mischung oder Amalgamierung von Phantastik und romantischem Zauberspek mit Humor, wie in dem köstlichen Hauptchor „Kommt mit Zacken und mit Gabeln“ steht in ihrer Art wohl einzig dar. Dieser Satz bietet interessante Berührungspunkte mit Berlioz, der von der „Walpurgisnacht“ eine hohe Meinung hatte. Ein ganz reizendes Kabinettstück charakterisierender Kunst ist auch der Chor „Verteilt Euch, wackre Männer“, die Baritonsoli sind weihevoll und ergreifend. Dazu kommt die Ouverture als ein Orchesterstück von blendender Farbenpracht und treffendstem Stimmungsausdruck; sie malt die Winterstürme und deren allmähliches Weichen vor dem „Wonnemond“.

Die Aufführung, die das poesievolle und schöne Werk erfuhr, war ausgezeichnet, ja in manchen Partien hervorragend. Namentlich die beiden überaus schwierigen Hauptchöre gelangten geradezu virtuos zu Gehör. Der *pianissimo*-Chor – „verteilt Euch“ – wurde besonders meisterhaft und charakteristisch mit größter Delikatesse gesungen. Reizend war auch im Eingangschor das *piano* der Soprane. Ausgezeichnet wurde das schöne Hornsolo in der Ouverture geblasen, wie überhaupt auch das Orchester sich ehrenvoll bewährte. Die Soli des Abends waren in den Händen der Herren Beeg und Plücker. Unser Bariton ließ aufs neue bedauern, daß seinem mächtigen Organ und seiner hohen musikalischen Bildung keine verfeinerte gesangstechnische Durchbildung zur Seite

geht; er leistete wieder gutes, hätte aber das Zeug zu noch besserem. Den Druiden sang er mit großer Wärme und Weihe. Herr Plücker war musikalisch nicht ganz sicher, sang aber technisch, wie immer ausgezeichnet. Das kleine Altsolo sang eine Dame des Vereins, deren Brustregister sehr schön klang. Herr Professor Brode wurde durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.